

Pressebericht im Gränzbote Datum: 22.03.2008



Meersburg/Daisendorf

SCHWABISCHE ZEMUNG
Samstag, 22. März 2008 / Nr. 69

Nachgefragt

Krimiheld und auffällig gewordene Jugendliche beherrschen seit dem Hosen-Walkkampf die Schlagzeilen. Die SZ fragte bei Marianne Dreßler, Leiterin des Kreisjugendamts, nach, wie viele solcher Problemkinder ihr Amt betreffen und wie sie und ihre Mitarbeiter damit umgehen.

„Ursachen liegen in Herkunftsfamilie“



Marianne Dreßler

SZ: Frau Dreßler, wie viele auffällig Jugendliche, bei denen Sie ein Abdröhlen auf die schiefe Bahn befürchten müssen, gibt es im Kreis?

Marianne Dreßler: Zunächst muss unterschieden werden zwischen Kindern bis 14 Jahren und Jugendlichen ab 14 Jahren, die bereits strafmündig sind. Wie ich Sie verstanden habe, zeilen Ihre Fragen auf Jugendliche ab. Derzeit kennen wir im Bodenseekreis etwa 100 sehr schwierige Jugendliche, überwiegend männlich. Das sind Schulleistungsprobleme, Jugendliche mit Drogen- und Alkoholproblemen, Neigung zur Gewalt und Straffälligkeit. Im weiteren Sinne haben wir etwa 400 Jugendliche, die bekannt sind und mit denen die Mitarbeiter des Jugendamts im Rahmen der Jugendbegleitung in Kooperation mit dem Lehrpersonal wie zum Beispiel Schule, Schulsozialarbeit und Jugendhilfeteams arbeiten.

SZ: Wo liegen Ihrer Meinung nach die Ursachen?

Dreßler: Die Ursachen sind immer wieder in der Herkunftsfamilie zu suchen. Trennung oder Scheidung der Eltern, Beziehungsabbrüche, zu wenig oder gänzlich fehlende familiäre Rückhalt, emotionale Verwahrlosung, Desinteresse und Überforderung der Eltern. Durch diese Faktoren gibt es meist keine schulische Perspektive und somit schwindende Chancen, sich beruflich zu etablieren.

SZ: Ist Heimunterbringung eine Lösung?

Dreßler: Heimunterbringung ist ein sehr starker Einschnitt in die familiäre Situation und wird nur im Extremfall bei Jugendlichen genutzt. Heimplätze gibt es in ausreichender Zahl. Derzeit hat das Jugendamt 100 Kinder und Jugendliche in Heimen untergebracht, teilweise auch außerhalb des Kreises. Der richtige, wichtige Ansatz ist immer wieder, Angebote der Prävention zu schaffen, um Eltern zu stärken und zu befähigen, ihren Erziehungsauftrag und ihre Verantwortung wahrnehmen und erfüllen zu können. Zum Beispiel Angebote der Familientherapie, die bereits in der Schwangerschaft ansetzen, Elternbildung und -beratung, Kinderbetreuung und, und, und.

SZ: Welche anderen Möglichkeiten haben Sie im Umgang mit diesen Kindern und Jugendlichen?

Dreßler: Hilfen nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz wie zum Beispiel Betreuungshilfe, Jugendbegleitung, Einzelarbeit oder soziale Trainingskurse, wie sie zum Beispiel Standard in den 5. Klassen sind, ebenso Antiaggressionskurse.

SZ: Was hatten Sie von Auslandsmaßnahmen in der Jugendhilfe?

Dreßler: Diese wurden in äußersten Notmottivationen schon durchgeführt. Ich habe eine isolierte Arbeit mit Jugendlichen, ohne mögliche Einbeziehung des Lebensumfeldes, insbesondere der Eltern, aber für schwierig. Derzeit haben wir keinen Jugendlichen in einem Auslandsprojekt. (iw)

Auslandsmaßnahme für auffällige Jugendliche

In Südafrika läuft keiner einfach davon

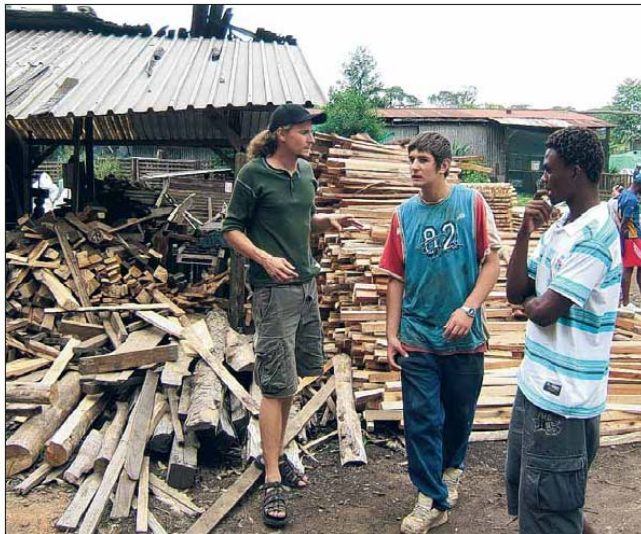
MEERSBURG - „Jugendliche außer Kontrolle“ heißt eine RTL-Sendung, bei der sich straffällig gewordene Jugendliche in einem Camp beweisen müssen. Für Karoline Ambräß ist das nur Show. Sie möchte auf Dauer etwas erreichen. Die Meersburgerin leitet die „Kellhof-Umwoti GbR“, eine Einrichtung, in der auffällige Kinder und Jugendliche in Südafrika betreut werden.

Von unserer Redakteurin
Ingeborg Wagner

Das Thema gewaltbereite und kriminelle Jugendliche hat in den letzten Wochen und Monaten viele Schlagzeilen gemacht. Karoline Ambräß findet das gut: „Dadurch werden die Menschen aufmerksam.“ Und sie räumt gleich mit einem Vorurteil auf: „Diese Auslandsmaßnahmen sind alles andere als Urlaub für die Jugendlichen.“ Vier Plätze im afrikanischen Distrikt Umwoti bietet ihre Organisation an. Derzeit sind alle belegt. In den Osterferien fliegt die Meersburgerin wieder nach Südafrika. Dann geht es darum, mit einer 16-Jährigen, die schon fast ein Jahr in Umwoti lebt, zu vereinbaren, wie es nach dem Auslandsaufenthalt im September weitergehen soll. „Sie will natürlich nach Hause. Mir wäre es lieber, sie würde noch ein Jahr dort bleiben“, sagt Ambräß. Denn die Rückkehr nach Deutschland heißt oft auch die Rückkehr ins Elternhaus. Zu Vater und Mutter, die es nicht schaffen, Grenzen zu setzen. Wo es keine Struktur im Alltag gibt, keine positive Grundstimmung, wenig Interesse und Aufmerksamkeit.

Betreuungsschlüssel: eins zu eins

In Afrika liegt der Betreuungsschlüssel von Kellhof-Umwoti bei eins zu eins. Intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung, kurz ISE, nennt sich das. Ein weiterer Vorteil: Die Clique ist weit weg. Kellhof-Umwoti setzt auf Einzelmaßnahmen. Man ist allein. Niemand, der einen auslacht, niemand, der einen unter Druck setzt. Für Ambräß ist das ein ganz wesentlicher Punkt. Unsichtbar ist auch dieser Vorteil: „In Afrika können die Jugendlichen nicht abhauen.“ Wollensie auch nicht. Die Angst, in einem fremden Land, einem fernen Kontinent allein auf sich gestellt zu sein, hindert sie daran. „Und nicht zuletzt die wilden



Struktur im Alltag: Das finden auffällig gewordene Jugendliche beispielsweise bei körperlicher Arbeit, wie hier in der dörflichen Sägemühle in Thornville. Foto: pr

Tiere.“ Die „Knaller-Kinder“, wie Ambräß sagt, also die schwer kriminellen Jugendlichen, hat Kellhof-Umwoti nicht. Aber den Zwölfjährigen, der Autos angesteckt hat, Handtaschen raubt und in Prügeleien verwickelt ist. Oder das Mädchen, das alle paar Wochen aus dem Heim abhaut und in der Schule nur Rabatz macht.

Kellhof-Umwoti holt die Kinder aus diesem Fahrwasser heraus. Und zwar möglichst früh, mit elf, zwölf, 13 Jahren. Je älter der Jugendliche, desto schwieriger und langwieriger sei der Weg. Jede Maßnahme richtet sich ganz nach der Bedürfnislage des jungen Menschen. „Wir schauen genau, was der Jugendliche braucht, diese Freiheit haben wir.“ In der Retreat Farm in Thornville geht es beispielsweise um die konkrete Förderung von lebens-technischen Fähigkeiten, wie das Sau-

berhalten des eigenen Zimmers, Wäsche waschen – und zwar von Hand – Reparaturmaßnahmen im Haus und das Managen der zur Verfügung stehenden Finanzmittel. Hier gibt es auch die Möglichkeit, in der Sägemühle im Dorf mitzuarbeiten. „Gerade für die Hauptschüler, die die Schule nicht weitermachen wollen, ist es wichtig, einen Arbeitstag durchzustehen.“

Ganz andere Dinge stehen beim Projekt WorldView in Pietermaritzburg im Vordergrund, wo die Jugendlichen in einer Familie mit vier eigenen Kindern leben. „Gastmutter Mary kann den Kindern ein Stück Kindheit zurückgeben, das sie so nie erlebt haben.“ Kathy kocht und backt gerne und bringt allen Kindern diese Fähigkeiten bei. „Wann immer möglich, versuchen wir auch, die Jugendlichen an einen regelmäßigen Schulunterricht heranzuführen, um eine Zukunftsperspektive in Deutschland zu

haben“, sagt Karoline Ambräß. In der Regel werden die Jugendlichen zunächst online via Fernunterricht im „Virtuellen Klassenzimmer“ unterrichtet und können den staatlich anerkannten Hauptschulabschluss erwerben. Oder sie besuchen eine öffentliche Gesamtschule und können das südafrikanische Abitur (Matic) machen.

Rund 500 deutsche Jugendliche sind derzeit in einem Auslandsprojekt, sagt Karoline Ambräß. Der Tagessatz bei Kellhof-Umwoti liegt bei 102 Euro, im Durchschnitt kosten die Auslandsprojekte 145 Euro pro Tag. Das ist eine kostenintensive Sache. Hier liegt der Grund, warum sich die Jugendämter oft scheuen, diesen Weg zu gehen, zumal für einen Zeitraum von mindestens einem Jahr. „Darunter macht es keinen Sinn.“

Kellhof-Umwoti ist im Bundesverband Erlebnispädagogik, der Quali-

tätsstandards erarbeitet hat. Karoline Ambräß ist es wichtig, dass die Jugendämter bei Auslandsaufenthalten auf seriöse Anbieter setzen. Es gibt auch schwarze Schafe, wie Belege über Maßnahmen in Sibirien zeigen, wo Jugendliche unter extremen Bedingungen leben und arbeiten müssen.

Den Ansatz, die jungen Menschen bei den eigenen Bedürfnissen zu packen, hält Ambräß aber für gerechtfertigt: „Nehmen Sie den 14-jährigen Serienstraftäter. Was macht man mit dem? Dem ist alles egal.“ Die Erkenntnis, dass wenn er kein Holz hackt, er weiter frieren wird, hält sie deshalb für ganz lehrreich. Und sehr einprägsam.

Auf einen Blick

Vor elf Jahren hat alles begonnen

Dr. Karoline Ambräß ist in Südafrika geboren. Ihr Vater Hermann Klöcker hat 1980 in Durchhausen im Landkreis Tuttlingen ein kleines, privates Kinderheim gegründet, das heute 16 Plätze hat. Die Leitung hat ihr Bruder Roman Klöcker. Vor elf Jahren hat es in den dortigen Kellhof Alte Post-Wohngruppen große Probleme mit einem Heimkind gegeben. Karoline Ambräß, die zu dieser Zeit ein Praktikumssemester für ihr Medizinstudium in Südafrika absolviert hat, nahm den zwölfjährigen Jungen kurzerhand mit nach Südafrika. „Ich war mir sicher, er brauchte eine Auszeit, um sich hier wieder einzufügen.“ Und tatsächlich: Die Alltagsroutine und der Aufenthalt in einer Familie, wo er einen Großteil der Aufmerksamkeit hatte, haben sich bewährt. Ihr Vater hat dann zusammen mit dem Sozialpädagogen Sven Malzhahn die Auslandsmaßnahme Kellhof-Umwoti aufgebaut. Im Jahr 2004 hat er die Leitung an seine Tochter Karoline übergeben. Der Kontakt mit den Jugendämtern, aber auch mit den Eltern, gehört zu ihren Aufgaben ebenso die Eingliederung der Jugendlichen in ein Leben zurück in Deutschland. Karoline Ambräß ist Allgemeinärztin, sie lebt mit ihrem Mann und den drei Kindern Leonie, Charlotte und Florian in der ehemaligen Schmiede im Meersburger Ortsteil Schiggendorf. (iw)



Dr. Karoline Ambräß, Leiterin von Kellhof-Umwoti.

SZ-Foto: iw

„Wir alle tragen Verantwortung“

MEERSBURG (iw) - Nicht nur in Berlin-Neukölln gibt es Probleme mit gewaltbereiten Jugendlichen. Auch im Bodenseekreis ist längst nicht alles ehel Sonnenschein. In einem Wohnheim in Überlingen greift ein Jugendlicher einen Betreuer an. Drei Mädchen, auch aus Überlingen, boxen aus einem Kinderheim aus und verletzen bei ihrer Festnahme Polizeibeamte schwer.

Der Fall hat sich Mitte Februar zugezogen. Zwei Polizeibeamte in Zivilmächten am Radolfzeller Bahnhof drei Mädchen aus, auf die die Personenbeschreibung der Ausgebühten passt. Während der Kontrolle rasten die beiden 14-Jährigen und die 15-Jährige völlig aus. Sie beleidigen die Beamten von beiden, eine der Jüngeren, die 0,8 Promille Alkohol im Blut hat, greift einen Polizisten an und verletzt ihn so schwer, dass eine Nasennebenhöhle, Prellungen und Schnitte durch

eine Rasierklinge davonträgt. Auch der zweite Beamte erleidet Prellungen und Schürfwunden. Es braucht Verstärkung, um das Trio in Gewahrsam zu nehmen. Die stark betrunkene 14-Jährige wird zur Ausdeckerung zunächst in eine Kinderklinik, die zweite gleich in ein Fachkrankenhaus gebracht. Zurück ins Heim nach Überlingen kommt zunächst nur die 15-Jährige.

Was macht man mit diesen Mädchen? Wie soll es weitergehen? „Sicherlich kann diesen Mädchen mit einer intensiven pädagogischen Maßnahme, sei sie im Inland oder im Ausland, der Weg in eine sozialverträgliche Zukunft möglich gemacht werden“, sagt Dr. Karoline Ambräß. „Das Kinder- und Jugendhilfegesetz bietet hier ausreichende Möglichkeiten.“ Eine große Hürde bei der Umsetzung von Maßnahmen zum Wohle der Kinder und Jugendlichen sei jedoch die Gesellschaft. Maßnahmen zur Prävention, am besten schon in der Fa-

milie, würden immer noch zu wenig unterstützt. Nachbarschaftshilfe, zum Beispiel bei der Kinderbetreuung, sei in unserer Gesellschaft leider kaum noch anzutreffen.

Ein afrikanisches Sprichwort sagt: „Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf.“ Wir tragen alle Verantwortung, um gefährdete Kinder und Jugendliche zu tragfähigen Mitgliedern unserer Gesellschaft zu machen.“ Ja, intensive pädagogische Maßnahmen kosten viel Geld, aber Polizeieinsätze, Gefängnisaufenthalte und langfristige Sozialhilfezahlungen sind wesentlich kostspieliger, sagt Ambräß. Eine intensive pädagogische Auslandsmaßnahme sei kein staatlich finanziertes Urlaub, sondern harte Arbeit für den betroffenen Jugendlichen. Karoline Ambräß: „In diesem Sinne wünschen wir uns Offenheit und Engagement für die Kinder- und Jugendarbeit in unserem Land.“